

PAUL
VALÉRY

DIALOGUE

und

THEATER

SUHRKAMP

suhrkamp taschenbuch 5215

Paul Valéry wurde 1871 im südfranzösischen Sète geboren. Nachdem er in Montpellier ein Studium der Rechtswissenschaften begonnen hatte, zog es ihn 1894 nach Paris. Dort begann er, täglich Gedankenfragmente zu notieren, die postum in den *Cahiers* versammelt wurden, sowie mit der Arbeit an seinem bekanntesten Prosawerk, *Monsieur Teste*. Von seiner späteren Hinwendung zur Dichtung zeugen insbesondere *Die junge Parze* (*La jeune Parque*, 1917), von Paul Celan ins Deutsche übertragen, sowie *Carmina* (*Charmes*, 1922), übersetzt von Rainer Maria Rilke. Valéry war Mitglied der Académie française, langjähriger Präsident des PEN-Clubs und von 1937 bis zu seinem Tod 1945 Inhaber des Lehrstuhls für Poetik am Collège de France.

Mit seinem vielgestaltigen Werk, das sich von philosophischen Überlegungen über Lyrik und Prosa bis hin zu Dramatik erstreckt, gilt Paul Valéry als einer der prägendsten Autoren und Denker seiner Zeit.

Band 2 der Gesamtausgabe enthält Valérys Dialoge und Theaterstücke von 1920 bis 1945.

Die dem Sokratischen Dialog nachempfundenen Streitgespräche vermitteln einen Eindruck der weitreichenden Interessen Valérys und loten kontrovers Formen künstlerischen Schaffens aus.

Auf die Dialoge folgen die Fragmente *Mein Faust*, das Melodram *Amphion* sowie theoretische Schriften zum Theater. Mit seinen unvollendet gebliebenen Stücken des Faust-Zyklus knüpft Valéry an Goethe an und versetzt die Figuren, mit ihrem Streben nach Erweiterung der rationalen Fähigkeiten und nach totaler Beherrschung von Natur und Welt, ins 20. Jahrhundert. Wie im gesamten Werk Valérys bedingt auch hier die mit philosophischem Gedankengut aufgeladene Sprache die Neuverhandlung des Stoffes.

PAUL VALÉRY
WERKE

Frankfurter Ausgabe
in 7 Bänden

Herausgegeben von
Jürgen Schmidt-Radefeldt

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 1957 unter dem Titel *Œuvres I*
sowie 1960 unter dem Titel *Œuvres II* bei Éditions Gallimard, Paris.

Erste Auflage 2021

suhrkamp taschenbuch 5215

© der deutschen Ausgabe Insel Verlag Frankfurt am Main 1990

© Éditions Gallimard, 1957 und 1977

Nachweise zu den einzelnen Texten am Schluss des Bandes.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Brian Barth

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-47215-6

Band 2
Dialoge und Theater

Herausgegeben von
Karl Alfred Blüher

DIALOGUE

EUPALINOS
ODER DER ARCHITEKT

Πρός χάριν!

PHAIDROS

Was machst du da, Sokrates? Ich suche dich seit langem. Ich durchstrich unseren bleichen Aufenthaltsort und habe überall nach dir gefragt. Jedermann kennt dich hier, aber niemand hatte dich gesehen. Warum hast du dich entfernt von den übrigen Schatten, und welcher Gedanke hatte deine Seele zusammengefaßt, abseits von unseren, an den Grenzen dieses durchscheinenden Reiches?

SOKRATES

Warte. Ich kann nicht antworten. Du weißt wohl, daß die Überlegung bei den Toten im ganzen vor sich geht. Wir sind jetzt zu sehr vereinfacht, um nicht die Bewegung irgendeiner Idee gleich bis ans Ende mitzumachen. Die Lebendigen haben einen Körper, der ihnen erlaubt, aus dem Wissen herauszutreten und dorthin zurückzukehren. Sie bestehen aus einem Haus und einer Biene.

PHAIDROS

Herrlicher Sokrates, ich bin still.

SOKRATES

Ich danke dir für dein Schweigen. Indem du's hältst, hast du den Göttern und meinem Gedanken das härteste Opfer gebracht. Du hast deine Neugierde in dir aufgebraucht und deine Ungeduld meiner Seele geopfert. Sprich jetzt frei, wenn irgendein Wunsch, mich zu fragen, in dir bleibt; ich bin bereit zu antworten, denn ich bin fertig, mich zu befragen und mir selbst zu antworten. – Aber es ist selten, daß eine Frage, die man unterdrückt hat, nicht im Augenblick sich selbst aufzehrt.

PHAIDROS

Warum also dieses Exil? Was machst du, von uns anderen

abgetrennt? Alkibiades, Zenon, Menexenos, Lysis², alle Freunde sind erstaunt, dich nicht zu sehen. Sie reden ohne Ziel, und ihre Schatten summen.

SOKRATES

Sieh und höre.

PHAIDROS

Ich höre nichts, und ich sehe nichts Besonderes.

SOKRATES

Vielleicht bist du noch nicht genug tot. Das ist hier die Grenze unseres Gebiets. Vor dir strömt ein Fluß.

PHAIDROS

Armer Ilissos.³

SOKRATES

Dieser da ist der Fluß der Zeit. Er wirft nur die Seelen auf dieses Ufer; alles übrige nimmt er mühelos mit.

PHAIDROS

Ich beginne etwas zu sehen, aber ich unterscheide nichts. Alles das, was treibt und vorbeigleitet, meine Blicke verfolgen es einen Augenblick und verlieren es, ohne es unterschieden zu haben ... Wenn ich nicht tot wäre, würde mir diese Bewegung Übelkeit verursachen, so traurig ist sie und so unwiderstehlich. Oder ich wäre gezwungen, sie nachzuahmen in der Art der menschlichen Körper: ich würde einschlafen und so mittreiben.

SOKRATES

Dieses große Getriebe besteht allerdings aus allen Dingen, die du gekannt hast oder die du hättest kennen können. Diese ungeheure und bewegliche Oberfläche, die ohne Aufenthalt dahinstürzt, rollt alle Farben, die es gibt, in das Nichts. Sieh, wie sie farblos ist im ganzen.

PHAIDROS

Ich meine jeden Augenblick, daß ich irgendeine Form erkennen würde, aber das, was ich glaubte zu sehen, erweckt niemals die mindeste Ähnlichkeit in meinem Geist.

SOKRATES

Das kommt davon, weil du da wirklich dem Ablauf aller Wesen beiwohnt, du, der du unbeweglich bist im Tod.

Wir sehen von diesem so reinen Ufer aus alle menschlichen Dinge und die natürlichen Gestalten bewegt nach der wirklichen Geschwindigkeit ihres Wesens. Wir sind wie der Träumer, in dessen Innern Figuren und Gedanken auf wunderliche Art abwechseln in ihrer Flucht und die Dinge und ihre Veränderungen sich untereinander einrichten. Hier ist alles nebensächlich, und doch zählt alles. Die Verbrechen bringen ungeheure Wohltaten hervor, und die größten Tugenden entwickeln verhängnisvolle Folgen: das Urteil hält sich nirgends auf, die Idee wird Erscheinung unter dem Blick, und jeder Mensch zieht hinter sich her eine Verkettung von Ungeheuern, die sich unauflösbar gebildet hat aus seinen Handlungen und aus den Gestaltungen seines Körpers, von denen eine in die andere überging. Ich denke an die Gegenwart und an die Gewohnheiten der Sterblichen in diesem flüssigen Verlauf; ich war einer von ihnen und suchte alle Dinge so zu sehen, genauso wie ich sie jetzt sehe. Ich verlegte die Weisheit in die ewige Lage, in der wir uns befinden. Aber von hier aus ist alles verkennbar. Die Wahrheit ist vor uns, und wir verstehen nichts mehr.

PHAIDROS

Aber wovon kommt denn, Sokrates, dieser Geschmack am Ewigen, den man manchmal bei den Lebendigen gewahrt? Du verfolgst das Wissen. Die Allergrößten versuchen verzweifelt, alles zu bewahren bis auf die Leichen der Toten. Andere bauen Tempel und Grabmäler und strengen sich an, sie unzerstörbar zu machen. Die Weisesten unter den Menschen und die der Eingebung Offensten versuchen es, ihren Gedanken einen Einklang und eine Kadenz zu geben, durch die sie sicher wären vor Abänderung und Vergessen.

SOKRATES

Wahnsinn, Phaidros! Du siehst es deutlich. Aber das Geschick hat es so bestimmt, daß unter den Dingen, die unentbehrlich scheinen für das Geschlecht der Menschen, einige unsinnige Wünsche vorkommen. Es würde keinen Menschen geben ohne die Liebe; noch würde die Wissen-

schaft bestehen ohne absurde Ambition. Und woher, meinst du, haben wir die erste Idee und die Kraft zu diesen ungeheuren Anstrengungen, die so viele berühmte Städte aufgerichtet haben und so viele überflüssige Denkmäler, die der Verstand bewundert, der unfähig gewesen wäre, sie zu erfinden?

PHAIDROS

Immerhin, der Verstand hat einigen Anteil daran gehabt. Ohne ihn wäre alles umsonst.

SOKRATES

Alles.

PHAIDROS

Erinnerst du dich der Bauten, die wir am Piräus entstehen sahen?

SOKRATES

Ja.

PHAIDROS

Dieser Werkzeuge, dieser Anstrengungen und dieser Flöten, die sie zähmten durch ihre Musik, dieser so genauen Arbeiten, dieser Fortschritte, die zugleich so geheimnisvoll und so klar waren? Welche Verwirrung zuerst, die sich in Ordnung aufzulösen schien! Welche Festigkeit, welche Strenge entstand zwischen diesen Loten an den schwachen Seilen entlang, die ausgespannt waren, um gestreift zu werden von dem Wachstum der Ziegelwände.

SOKRATES

Ich bewahre diese schöne Erinnerung. O Baustoffe, schöne Steine! ... Was sind wir zu leicht geworden im Vergleich mit ihnen!

PHAIDROS

Und des Tempels vor den Mauern bei dem Altar des Boreas? Erinnerst du dich seiner?

SOKRATES

Desjenigen der Artemis, der Jägerin?

PHAIDROS

Eben dieser. Eines Tages waren wir dort; wir unterhielten uns über die Schönheit.⁴

SOKRATES

Ach!

PHAIDROS

Ich war befreundet mit dem, der diesen Tempel gebaut hat. Er war aus Megara und hieß Eupalinos. Er sprach mir gerne von seiner Kunst, von aller Sorgfalt und aller Kenntnis, die dazu gehört. Er machte mir alles verständlich, was ich mit ihm in den Bauhütten sah. Vor allem sah ich seinen erstaunlichen Geist. Ich fand in ihm etwas von der Kraft des Orpheus.⁵ Er sagte diesen unförmigen Haufen von Steinen und Balken, die um uns herum lagen, ihre gestaltete Zukunft voraus; und diese Stoffe schienen beim Klang seiner Stimme jenem einzigen Platze vorbestimmt zu sein, für den die der Göttin günstigen Geschehnisse sie bezeichnet hatten. Wahre Wunder waren seine Ansprachen an die Werkleute. In ihnen blieb keine Spur von den schwierigen Erwägungen der Nacht. Er gab ihnen nur Befehle und Zahlen.

SOKRATES

Das ist die Art Gottes selbst.

PHAIDROS

Seine Reden und ihre Handlungen paßten so glücklich aneinander, daß man hätte denken können, diese Menschen seien seine eignen Glieder. Du würdest nicht glauben, Sokrates, welche Freude es für mich war, eine so wohlgeordnete Sache kennenzulernen. Ich kann die Idee eines Tempels nicht mehr trennen von der seiner Aufrichtung. Wenn ich einen sehe, sehe ich eine wunderbare Handlung, ruhmreicher noch als ein Sieg und im noch größeren Gegensatz zu der armseligen Natur. Zerstören und Aufrichten sind gleich an Wichtigkeit. Es braucht Seelen für das eine wie für das andere, aber das Bauen ist meinem Geiste teurer. O sehr glücklicher Eupalinos!

SOKRATES

Was für eine Begeisterung eines Schattens für ein Gespenst! – ich habe diesen Eupalinos nicht gekannt. Das war also ein großer Mann? Ich sehe, er erhob sich bis zur äußersten Kenntnis seiner Kunst. Ist er hier?

PHAIDROS

Er ist ohne Zweifel unter uns; aber ich bin ihm noch nie begegnet in diesem Land.

SOKRATES

Ich weiß auch nicht, was er hier bauen könnte. Sogar die Entwürfe sind hier Erinnerungen. Aber so beschränkt wie wir sind auf die bloßen Annehmlichkeiten des Gesprächs, wäre es mir lieb, ihn zu hören.

PHAIDROS

Ich habe einige von seinen Vorschriften behalten. Ich weiß nicht, ob sie dir gefallen würden. Was mich angeht, so bin ich entzückt von ihnen.

SOKRATES

Kannst du mir einige wiederholen?

PHAIDROS

Höre also. Er sagte oft: *Es gibt keine Einzelheiten in der Ausführung.*⁶

SOKRATES

Ich verstehe und ich verstehe nicht. Ich verstehe etwas, aber ich bin nicht sicher, ob es das ist, was er sagen wollte.

PHAIDROS

Dein feiner Geist hat gewiß nicht verfehlt, das Richtige aufzufassen. In einer Seele, so klar und so vollständig wie deine, mag es geschehen, daß die Regel eines Ausführenden eine Kraft und eine Ausdehnung annimmt, die völlig neu sind. Wenn sie wirklich scharf ist und der Arbeit unmittelbar abgewonnen durch einen kurzen Griff des Geistes, der seine Erfahrung zusammenfaßt, ohne sich Zeit zu lassen auszuschweifen, ist sie für den Philosophen ein kostbarer Stoff. Sie ist ein Stück rohen Golds, das ich dir überlasse, Goldschmied!

SOKRATES

Ich war der Goldschmied meiner Ketten! – Aber betrachten wir diese Vorschrift. Die Ewigkeit hier läßt uns ein, mit Worten nicht allzu sparsam zu sein. Diese unendliche Dauer sollte entweder nicht sein oder alle die möglichen Gespräche enthalten, die wahren und die falschen. Ich kann demnach sprechen ohne Furcht, mich zu täuschen;

denn wenn ich mich jetzt täusche, werde ich im nächsten Augenblick die Wahrheit sagen, oder wenn ich die Wahrheit sage, etwas später auf das Falsche kommen.

Du wirst sicher bemerkt haben, Phaidros, wie in den wichtigsten Reden, mag es sich nun um Politik handeln oder um die persönlichen Interessen des Bürgers, oder sogar in den zarten Worten, die man zu einem Geliebten spricht in den entscheidenden Augenblicken – sicher hast du bemerkt, welches Gewicht und welche Tragweite die geringsten kleinen Worte annehmen, ja sogar die mindesten Pausen, die sich dazwischenschieben. Und ich, der ich soviel geredet habe im unersättlichen Wunsch zu überzeugen, ich habe mich selbst auf die Länge überzeugt, daß die gewichtigsten Gründe und die am klarsten geführten Entwicklungen wenig Wirkung hervorbringen ohne den Beistand dieser scheinbar unbedeutenden Einzelheiten und daß dagegen mittelmäßige Gründe, entsprechend aufgehängt an Worten voller Takt oder vergoldet wie Kronen, die Ohren für lange hinaus verführen können. Diese Zwischenhändlerinnen halten sich an den Türen des Geistes, sie wiederholen ihm, was ihnen gefällt, sie sprechen es ihm mit Vergnügen wieder vor, so daß er schließlich glaubt, seine eigene Stimme zu hören. Das eigentlich Wirkliche einer Rede ist schließlich dieser Singsang; diese Färbung einer Stimme, die wir mit Unrecht für Einzelheiten und Zufälle halten.

PHAIDROS

Du nimmst einen ungeheuren Umweg, lieber Sokrates. Aber ich sehe dich von so weit zurückkommen mit tausend anderen Beispielen und unter Entfaltung aller Kräfte deiner Rede!

SOKRATES

Betrachte auch die Medizin. Der geschickteste Operateur der Welt kann seine geübten Finger an deine Wunde legen, und mögen seine Hände noch so leicht, so weise, so hellsehend sein wie immer; mag seine Sicherheit, was die Lage der Organe und der Venen angeht und ihre Beziehungen und ihre Tiefe, noch so groß sein; wie groß dann

auch die Gewißheit der Handlungen sei, die er an deinem Fleische auszuführen gedenkt, um etwas zu beschneiden oder etwas zu vereinen – wenn dann durch irgendeinen Umstand, mit dem er sich nicht abgegeben hat, ein Faden, eine Nadel, die er benutzt, irgend etwas, was er während der Operation gebraucht, nicht durchaus rein ist, nicht hinreichend gereinigt, tötet er dich. Du bist tot . . .

PHAIDROS

Glücklicherweise ist die Sache schon getan; und es ist genau die, die mir widerfahren ist.

SOKRATES

Du bist tot, sage ich. Du bist tot und geheilt nach allen Regeln; denn alle Forderungen der Kunst und der Nützlichkeit waren erfüllt worden. Der Gedanke kann sein Werk mit Liebe betrachten, aber du bist tot. Ein klein winziges Fädchen Seide, schlecht vorbereitet, hat die ganze Wissenschaft zum Mörder gemacht. Diese winzige Einzelheit hat das Werk Äskulaps und der Athene scheitern lassen.⁷

PHAIDROS

Eupalinos wußte das wohl.

SOKRATES

Es ist so in allen Gebieten mit Ausnahme der Philosophen, die das große Unglück haben, daß sie niemals die Welten, die sie erfinden, zusammenbrechen sehen, aus dem einfachen Grunde, weil sie nicht bestehen.⁸

PHAIDROS

Eupalinos war der Mann seiner Vorschrift. Er vernachlässigte nichts. Er schrieb vor, die Bretter in Richtung der Holzfaser zu schneiden, damit sie, eingelegt zwischen das Mauerwerk und die Balken, die sich darauf stützen, verhindern, daß die Feuchtigkeit in diesen Fibern aufsteige und, einmal aufgenommen, sie zum Faulen bringe. Er wandte eine ähnliche Aufmerksamkeit an alle empfindlichen Punkte des Bauwerks. Man hätte denken können, es handle sich um seinen eigenen Körper. Während der Arbeit am Bau verließ er nicht den Werkplatz. Ich glaube, er kannte jeden Stein. Er überwachte die Genauigkeit

ihrer Behauung; er studierte auf das eingehendste alle Mittel, die man erfunden hatte, daß die Kanten sich nicht überschneiden und daß die Sauberkeit der Fugen nicht leide. Er befahl, im Marmor der Außenwände ziselierte und getriebene Arbeiten auszuführen und die Schrägkanten der Gesimse vorzusehen. Er verwendete die größte Sorgfalt auf den Mörtel, mit dem er die Wände aus Rohstein zudeckte.

Aber alle diese Feinheiten, bestimmt, die Dauer des Bauwerks zu sichern, waren eine Kleinigkeit im Verhältnis zu denen, die er gebrauchte, wenn es sich darum handelte, die Erregungen und Schwingungen vorzubereiten, die in der Seele des künftigen Betrachters seines Werks entstehen sollten.

Er bereitete dem Licht ein unvergleichliches Instrument vor, das es – völlig erfüllt von der verständlichen Form und versehen mit beinahe musikalischen Eigenschaften – verbreitete in den Raum, in dem die Sterblichen sich bewegen. Ähnlich jenen Rednern und jenen Dichtern, an die du eben gedacht hast, Sokrates, kannte er die geheimnisvolle Kraft der geringsten Abwandlung. Vor einer mit so viel Gefühl aufgelockerten Masse, die dem Anschein nach so einfach war, wurde keiner gewahr, wie er zu einer Art Glück geführt wurde durch fast unmerkliche Biegungen, durch Wendungen, die kaum merklich waren und zugleich allmächtig; und durch jene tiefe Verbindung des Regelmäßigen mit dem Unregelmäßigen, die er in sein Werk eingeführt und darin verborgen hatte und die ebenso mächtig war wie unbeschreiblich. Sie machten, daß der bewegliche Zuschauer, gelehrt für ihre unsichtbare Gegenwart, von Vision zu Vision fortschritt, von den großen Stillheiten zu den Murmeln des Vergnügens, in demselben Maße, in dem er sich näherte oder zurücktrat oder noch näher herankam, und so lange er sich rührte in dem Umkreis des Werks, von ihm bewegt als Spielzeug seiner eigenen Bewunderung. *Ich will*, sagte dieser Mann aus Megara, *daß mein Tempel die Menschen bewege, wie der geliebte Gegenstand sie bewegt.*

SOKRATES

Das ist göttlich. Ich habe, lieber Phaidros, ein Wort gehört, ganz ähnlich und ganz das Gegenteil. Einer unserer Freunde, es hat keinen Sinn, ihn zu nennen, sagte von unserem Alkibiades, dessen Körper so wohlgestaltet war: *Wenn man ihn sieht, meint man, Architekt zu werden!* ... Was beklage ich dich, lieber Phaidros. Du bist noch viel unglücklicher als ich selbst. Ich liebte nur das Wahre, ich habe mein Leben daran gewendet, und in diesen elysäischen Feldern, obgleich ich noch nicht weiß, ob ich nicht einen recht schlechten Tausch gemacht habe, kann ich mir immer noch einbilden, daß mir etwas zu erkennen bleibt. Ich suche gern unter den Schatten den Schatten irgendeiner Wahrheit. Du aber, für den die Schönheit allein alle Wünsche bestimmt hat und alle Handlungen, dir ist hier freilich alles weggenommen. Die Körper sind Erinnerungen, die Gesichter sind Rauch; dieses Licht, so gleichmäßig in allen Teilen, es ist so schwach und so widerwärtig durch seine Blässe. Diese allgemeine Gleichmütigkeit, die es erleuchtet oder vielmehr durchdringt, ohne etwas genauer abzuzeichnen; diese halb durchscheinenden Gruppen, die wir mit unseren Gespenstern bilden; diese abgeschwächten Stimmen, die uns zur Not bleiben und sich anhören, als ob man flüstere in ein dickes Fell oder in die Gleichgültigkeit eines Nebels ... Du mußt leiden, lieber Phaidros, aber noch nicht einmal genug leiden ... Selbst das ist uns untersagt.

PHAIDROS

Ich glaube jeden Augenblick, daß ich im Begriff bin zu leiden ... Aber ich bitte dich, sprich mir nicht von dem, was ich verloren habe; überlaß meine Erinnerung mir selbst. Laß ihr ihre Sonne und ihre Statuen. Oh, was für ein Gegensatz beherrscht mich! Vielleicht gibt es für die Erinnerungen eine Art zweiten Tod, den ich noch nicht erfahren habe. Ja, ich werde wieder lebendig, und ich sehe die vergänglichen Himmel wieder! Das Schönste, was es gibt, kommt nicht vor in der Ewigkeit.

SOKRATES

Wohin verlegst du es denn?

PHAIDROS

Nichts Schönes läßt sich vom Leben abtrennen. Das Leben ist das, was stirbt.

SOKRATES

Man kann so sagen ... Aber die meisten haben von der Schönheit eine irgendwie unsterbliche Vorstellung.

PHAIDROS

Ich will dir sagen, Sokrates, daß die Schönheit nach der Auffassung des Phaidros, der ich war ...

SOKRATES

Platon ist nicht in diesen Gegenden?

PHAIDROS

Ich spreche gegen ihn.⁹

SOKRATES

Gut also, sprich!

PHAIDROS

... nicht in einigen seltenen Gegenständen wohnt, noch in jenen Vorbildern außerhalb der Natur, in denen die edelsten Seelen gleichsam die Beispiele ihrer Pläne und die geheimnisvollen Grundformen ihrer Arbeiten erkennen; geheiligte Dinge, von denen man mit den Worten des Dichters reden müßte: *Gloire du long désir, Idées!*¹⁰

SOKRATES

Welchen Dichters?

PHAIDROS

Des sehr bewunderten Stephanos¹¹, der so viele Jahrhunderte nach uns erschien. Aber nach meinem Gefühl ist die Idee dieser Ideen, deren Vater unser herrlicher Platon ist, unendlich einfach, zu einfach und gewissermaßen zu rein, um die Vielfalt der Schönheiten zu erklären, den Wechsel der Bevorzugungen bei den Menschen, das Verbleichen von so viel Werken, die bis zu den Wolken erhoben worden waren, die Schöpfungen, die völlig Neues bringen und die Wiederauferstehungen, die vorherzusehen unmöglich ist. Es gibt da noch eine Menge anderer Einwürfe.

SOKRATES

Aber welches ist dein eigener Gedanke?

PHAIDROS

Ich weiß nicht mehr, wie ihn fassen. Nichts umschließt ihn; alles setzt ihn voraus. Er ist in mir wie ich selbst. Er handelt unfehlbar; er urteilt, er wünscht . . . Wenn es aber darauf ankommt, ihn auszudrücken, so habe ich ebensoviel Schwierigkeit, wie wenn ich sagen sollte, was mich ausmacht; mich, den ich genau und zugleich so wenig kenne.

SOKRATES

Aber da es von den Göttern aus verstatet scheint, mein lieber Phaidros, daß wir unsere Unterhaltung fortsetzen in dieser Unterwelt, wo wir nichts vergessen haben, wo wir etwas erlernt haben, wo wir Stellen einnehmen, die oberhalb des Menschlichen liegen, sollten wir jetzt wenigstens wissen, was in Wirklichkeit schön ist und was häßlich; was dem Menschen angemessen ist; was ihn in Erstaunen setzen dürfte, ohne ihn gleich zu bestürzen, und Macht über ihn haben darf, ohne daß er darunter zum Toren werde . . .

PHAIDROS

Das ist eben das, was ihn ohne Anstrengung über seine Natur hinaushebt.

SOKRATES

Ohne Anstrengung? Über seine Natur hinaus?

PHAIDROS

Ja.

SOKRATES

Ohne Anstrengung? Wie geht das zu? Über seine Natur? Was heißt das? Ich denke unwiderstehlich an einen Menschen, der sich auf seine eigenen Schultern schwingen wollte! . . . Angewidert von diesem unsinnigen Bild, frag ich dich, Phaidros, wie soll man aufhören, sich selbst zu sein; und dann zurückkehren zu seinem Wesen? Und wie sollte dies alles geschehen können ohne Gewalt?

Ich weiß wohl, daß das Äußerste in der Liebe, daß die Ausschweifung im Wein oder die erstaunliche Wirkung,

die Dämpfe hervorbringen, welche die Seherin einatmet, uns, wie man sagt, außer uns versetzen; und ich weiß noch besser durch meine sehr gewisse Erfahrung, daß unsere Seelen imstande sind, sich im Schoße der Zeit selbst Heiligtümer außerhalb der Dauer zu schaffen, im Innern ewig, vergänglich ihrer Natur nach; wo sie endlich das sind, was sie wissen; wo sie wünschen, was sie sind; wo sie sich geschaffen fühlen von dem, was sie lieben und ihm Licht für Licht zurückgeben, Stille für Stille, sich gebend und sich empfangend, ohne irgend etwas zu entleihen bei dem Stoff, aus dem die Welt gemacht ist, oder bei den Horen.¹² Sie sind dann wie jene schimmernden Stillen, umschrieben von Stürmen, die sich über den Meeren verschieben. Wer sind wir, während diese Abgründe dauern? Sie setzen das Leben voraus, das sie doch unterbrechen . . .

Aber diese Wunder, diese Betrachtungen und diese Hingerissenheiten erklären für meinen Blick nicht das seltsame Problem der Schönheit. Ich vermag nicht diese äußersten Zustände der Seele anzuknüpfen an die Gegenwart eines Körpers oder irgendeines Gegenstandes, der sie hervorruft.

PHAIDROS

O Sokrates, du willst immer alles aus dir selber ziehen! . . . Du, den ich bewundere unter allen Menschen, der du schöner bist in deinem Leben, schöner in deinem Tode als der schönste Gegenstand in der Sichtbarkeit; großer Sokrates, du anbetungswürdiges Scheusal, allmächtiger Gedanke, der das Gift verwandelt in ein Getränk der Unsterblichkeit, o du, der du, erkaltet und zur Hälfte des Körpers schon Marmor, mit der andern noch sprichst und uns freundschaftlich die Rede eines Gottes hältst, laß mich dir sagen, was vielleicht deiner Erfahrung gefehlt hat.

SOKRATES

Es ist ziemlich spät ohne Zweifel, um mich darüber zu unterrichten. Aber sprich immerhin.

PHAIDROS

Eine Sache, Sokrates, eine einzige Sache hat dir gefehlt. Du warst ein göttlicher Mensch, und du hattest vielleicht